



Perspektivenreich : Hijab
Riche en perspectives : Hijab

FemInfo
47/2017

FemInfo 47, Dezember 2017 • FemInfo 47, décembre 2017

Herausgeberin • Éditrice

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Association Suisse Femmes Féminisme Recherche

Nationaler Vorstand • Comité national

Alma Redzic, Anna Rihs, Lilian Carpenter, Maggie Haab, Merjema Adilovic, Raissa Ruchti, Veronika Helk

Geschäftsleiterin • Directrice générale

Mirjam Aggeler

Geschäftsstelle • Secrétariat

Verein Feministische Wissenschaft Schweiz
Postfach
CH-3001 Bern
PC 30-37698-6

info@femwiss.ch
www.femwiss.ch

Redaktion • Édition

Alma Redzic, Anna Rihs, Lilian Carpenter, Maggie Haab, Merjema Adilovic, Mirjam Aggeler, Raissa Ruchti, Veronika Helk

Layout • Graphisme

Nora Ryser, Mirjam Aggeler

Cover • Couverture

Nora Ryser

Druck • Impression

Das FemInfo wird auf 100 % Recyclingpapier (Lettura 72) ohne optische Aufheller in der Druckerei Reitschule in Bern gedruckt.

Auflage • Tirage

1100 Exemplare • 1100 Exemplaires

Erscheinen • Annonce

3 Mal jährlich • 3 fois par année

Inserate • Annonce

1 Seite • 1 page CHF 250.–
1/2 Seite • 1/2 page CHF 130.–

Manuskripte • Manuscrits

info@femwiss.ch

Nächster Redaktionsschluss • Prochain délai de rédaction

01.03.2018

Inhalt • Sommaire

Vorwort • Avant-propos	2
Kopftuch: Pro • Pour le voile	4
Leben auf dem Mittelstreifen der Autobahn	4
Existence au milieu d'une autoroute	7
Kopftuch: Kontra • Contre le voile	10
Das Kopftuch – eine Markierung	10
Le voile – un marquage	13
Zwischen Gebot und Verbot – eine dritte Position	16
Elefanten und Gras	16
La liberté de religion	21
La liberté de religion – Question genre d'actualité	21
Die Angst vor der rechten Ecke	26
Die verschleierte Gefahr	26
Wer ist sie?	30
Seyran Ateş	30
Publikation	31
Partnerschaftliche Rollenteilung	31
Agenda	32
Frauen* Männer* Paare* Kinder* Eltern* Familien*	32
Der feministische Salon	32
Persepolis	32

MIRJAM AGGELER • Mit dem Nein zur AHV-Revision haben vergangenen September insbesondere die Frauen* ein klares Zeichen gesetzt. Wir haben nein gesagt zu einer Scheinlösung, für die ausgerechnet wir Frauen* unser Ass im Ärmel, das tiefere Pensionsalter, bedingungslos auf den Tisch hätten knallen müssen. Nein zur Kompensation über die Mehrwertsteuer – die asozialste aller Steuern. Nein zu einem gesenkten Umwandlungssatz, der vor allem Menschen mit tiefen und mittleren Einkommen und damit wiederum überproportional Frauen* betroffen hätte. Oder anders gesagt: Nein zu einer Lösung zu Lasten der Frauen*.

Die öffentliche Debatte im Vorfeld der Abstimmung drehte sich allerdings um ganz andere Sonnen. Es war sehr wohl Thema, dass Männer ein höheres Pensionsalter haben, kaum aber, dass ein Grossteil der unbezahlten Arbeit nach wie vor von Frauen* geleistet wird und das tiefere Pensionsalter demnach Zugeständnis, nicht Privileg ist. Kaum Thema war auch die Feminisierung des Niedriglohnsektors, wenn auch – immerhin – hie und da der Gender-Pay-Gap als Problem-Bestandteil durchzuschimmern vermochte.

Ein ähnliches Phänomen, natürlich in ganz anders, zeigte sich während der #MeToo-Kampagne, die wie etliche andere Kampagnen zuvor, auf systematische sexualisierte Gewalt gegenüber Frauen* aufmerksam machte. Noch bevor die Liste der Fragen wie: Müssen wir uns schon wieder exponieren? Und schon wieder sind alle so betroffen und vor allem so überrascht, gehören aber selbstverständlich zur männlichen Mehrheit, die einer Frau* nie zu nahe kommen würden, echt jetzt?, komplett im Kopf durchgerattert war, wurde der #MeToo bereits vom #MenToo anektiert. Schon war das Thema männlich besetzt und der Blick auf das Wesentliche, nämlich auf die strukturelle Gewalt, verdeckt.

Die Frage, die das #MeToo-#MenToo-Phänomen und die AHV-Debatte gemein haben, ist: Wessen Perspektive bestimmt die Diskussion und auf wessen Kosten gehen entsprechend die Lösungsansätze? Eine Frage, die auch diesem Heft zugrunde liegt, wenn es darum geht, wer über den Hijab spricht und wessen Stimme gehört wird. Oder wo ein Blick kulturrelativistisch, wo bevormundend ist. Und wie weit geht eigentlich Religionsfreiheit?

MIRJAM AGGELER, TRADUCTION: ALEXANDRA CINTER • En votant non à la loi sur la révision de l'AVS en septembre dernier, les femmes* ont envoyé un signal clair. Nous avons dit non à un semblant de solution, pour laquelle ce sont précisément nous, les femmes*, qui aurions dû sans condition abandonner notre joker, un âge de la retraite moins élevé. Nous avons dit non à la compensation par la TVA, le plus antisocial des impôts. Non à l'abaissement du taux de conversion, qui aurait touché avant tout les personnes à faible et moyen revenu et ainsi, là encore, une plus grande proportion de femmes*. Autrement dit, nous avons dit non à une solution élaborée au détriment des femmes*.

Le débat public autour de la votation a pourtant été abordé sous un tout autre angle. On avançait volontiers le fait que les hommes ont un âge de la retraite plus élevé, mais on mentionnait à peine le fait que la majeure partie du travail non payé continue d'être effectué par les femmes* et qu'un âge de la retraite moins élevé constitue dès lors une concession et non un privilège. On a également à peine parlé de la féminisation des bas salaires, même si l'inégalité salariale entre hommes et femmes* a parfois été évoquée.

Un phénomène similaire, bien que dans un tout autre domaine, s'est produit au cours de la campagne #MeToo, laquelle, tout comme nombre de campagnes par le passé, a attiré l'attention sur la violence systématiquement sexualisée exercée à l'égard des femmes*. Avant même qu'aient pu émerger des questions telles que: devons-nous nous exposer encore? Ou comment se fait-il que, une fois encore, tout le monde a l'air si concerné et surtout tellement surpris? Avant même qu'on ait formulé ces questions, donc, le #MeToo se voyait déjà annexé par le #MenToo. Le sujet était déjà accaparé par les hommes et on avait perdu de vue l'essentiel, à savoir la violence structurelle.

Le phénomène #MeToo-#MenToo et le débat sur le financement de l'AVS soulèvent une question commune: à partir de quel point de vue élabore-t-on la discussion et qui fait les frais des solutions proposées dans ce contexte? Cette question sous-tend également le présent numéro: qui s'exprime sur le hijab et quelles sont les voix à qui l'on prête l'oreille? Quand se situe-t-on dans le relativisme culturel et quand tombe-t-on dans le paternalisme? Et jusqu'où au juste s'étend la liberté de religion?

Leben auf dem Mittelstreifen der Autobahn

MERVE KAYIKCI • Könnt ihr euch ein Leben auf dem Mittelstreifen der Autobahn vorstellen? Dort lebe ich.

Ich bin 1994 in der Nähe vom Schwarzwald im selben Krankenhaus geboren wie mein Vater. Mein Vater hat im selben Jahr in der selben Stadt sein Abitur gemacht. 1994. Das war immerhin noch vor der Jahrtausendwende. Das war noch in diesem Damals, in dieser alten Welt, die sich schon langsam verabschiedet hat, um dem Internet und dieser ganzen Fake-Welt Platz zu machen. Das war dieses Jahr in dem die Eisenbahn in Deutschland privatisiert wurde. Also bin ich mindestens schon genauso lange in diesem Land, wie die Deutsche Bahn AG. Das steht fest.

Ich weiß nicht, ob man die Deutsche Bahn AG in der Schweiz kennt, aber ich würde mal sagen ich bin eindeutig deutscher, weil deutlich pünktlicher. Aber ich heiße nicht Deutsche Merve AG, ich heiße Merve Kayikci und obwohl ich in diesem Land lebe und lerne und liebe und lache und Lakritze esse (eine bessere Alliteration fällt mir nicht ein), bin ich nicht deutsch. Ich werde überhaupt nicht als Deutsche wahrgenommen

und ich frage mich mehr als oft, ob das auch an meiner Kopfbedeckung liegen mag.

Ich trage schon sehr lange Hijab und meine Gründe, warum ich ihn trage, haben sich im Laufe der Zeit immer wieder gewandelt und geändert. Ich werde oft gefragt, ob ich ihn abnehmen würde und kann dazu nur sagen: Ja, das würde ich sogar sofort tun, wenn es für mich keinen Sinn mehr machen würde. Ich finde es zum Beispiel derzeit deshalb sinnvoll, weil es für mich wert- und identitätsstiftend ist. Ich fühle mich, wenn ich mich morgens aus meinem Pyjama befreie und aus der Dusche in mein Kopftuch hüpfe, bevor ich rausgehe, so, als würde ich eine ganz bestimmte Form von Make-up auflegen, die bestimmte Teile meiner Persönlichkeit verdeckt, die ich nur Menschen gegenüber öffne, die ich liebe oder mag und als würde ich gleichzeitig andere Teile meiner Persönlichkeit betonen, nämlich Spiritualität, Zivilcourage, Ehrlichkeit, Rücksicht, Demut – Dinge, die ich mit dem Islam verbinde. Das ist die Religion, die mir diese mentalen, aber eben auch praxisbezogenen Gebote auferlegt. Ich hoffe, dass irgendwann so viele Muslime den Islam

auf diese Weise in ihr Leben integrieren, damit andere Menschen ihn weniger mit Terror und Hass und Unterdrückung assoziieren.

Natürlich ist eine Muslima nicht weniger gut oder schlecht, wenn sie Kopftuch trägt oder nicht. Das ist einfach eine persönliche Entscheidung und jeder Mensch lebt seinen Glauben eben auch etwas anders aus, weil immer unterschiedliche Faktoren mit hineinspielen.

Ich habe oft das Gefühl, dass sich manche Personen durch mein Kopftuch vor den Kopf gestossen fühlen. Ich frage mich dann immer, aus welchen Gründen sie das so persönlich nehmen. Ist es für nichtmuslimische Menschen einfach unhöflich, wenn man seine Kopfbedeckung nicht abnimmt, weil dann alle denken, man möchte sofort aufstehen und gehen? Oder glauben diese Leute, dass das ein Statement meinerseits sein könnte, dass ich die Demokratie ablehne und mich nur Gemetzel und Zerstörung verpflichte? Ist das naheliegend? Welche Gründe könnte es noch geben?



© Lisa Wazulin

Für mich als Muslima ist es oft interessanter zu erfahren, warum mich jemand hasst, als zu erklären, *warum* ich etwas tue, *was* ich so tue, *wie* ich es tue.

Wenn mir jemand seine Bedenken mitteilt, dann gehe ich gerne darauf ein. So sind schon viele interessante Diskussionen entstanden. Aber wenn mich jemand einfach nur beleidigen oder erniedrigen will, dann ignoriere ich es einfach. Es sei denn, es ist keine fremde Person, sondern jemand, mit dem ich Kontakt habe oder haben muss. Ein Nachbar beispielsweise oder ein Kollege. Dann lasse ich mir solch eine

Merve Kayikci ist Aktivistin und engagiert sich als *@primamuslima* auf Twitter sowie im Web unter *www.primamuslima.de* zum Thema: blutjunge Realität einer Vorzeigemuslimin.

Behandlung selbstverständlich nicht gefallen und kontere. Am meisten nervt es mich, wenn ein Junge mich fragt, ob er meine Haare sehen darf oder wissen will, wer meine Haare sehen darf. Um auf die Make-up-Analogie zurück zu kommen: Das ist so als würde man eine Frau fragen, ob man sie auch mal ohne Make-up sehen kann. Die Antwort ist: Klar. Wenn ich das will.

Um auch auf den Mittelstreifen der Autobahn wieder zurückzukommen. Ich bin nicht nur ein Kopftuch, aber auch. Ich bin aber auch ein Gehirn. Augen. Nase. Ein Herz. Ich bin die Summe meiner selbst. Ich bin eine Deutsche und eine Muslima und auch eine Türkin und eine Heimatlose oder ein Mädchen oder eine starke

Frau. Ich kann jemand sein, der sich für Menschenrechte einsetzt, aber auch jemand, der um eine Katze trauert. Ich backe Gugelhupf und rolle Weinblätter. Das alles kann wundervoll und sehr positiv sein, aber es fühlt sich oft eben auch an, wie auf dem Mittelstreifen einer Autobahn zu leben. Die einen Autos zerfetzen dich in die eine Richtung und die anderen in die andere. Das fühlt sich meistens so an, wenn es politisch wird oder um kontroverse Themen geht: Etwas Kompliziertes, wie Jobsuche oder Wohnungssuche beispielsweise.

Aber solange ich auf meinem kleinen Grünstreifen sitzen bleibe, kann ich hier sogar gemütlich in der Sonne liegen.

Existence au milieu d'une autoroute

MERVE KAYIKCI, TRADUCTION: ALEXANDRA CINTER •
Pouvez-vous vous imaginer une existence au milieu d'une autoroute ? Moi, c'est là que je vis.

Je suis née en 1994 aux environs de la Forêt-Noire, dans le même hôpital que mon père. Mon père a passé son bac la même année dans cette même ville. 1994. C'était avant le changement de millénaire. On était encore dans cet autrefois, ce vieux monde, qui s'est lentement éclipsé, pour faire place à internet et à tout cet univers du fake. C'est aussi l'année où le chemin de fer a été privatisé en Allemagne. Je suis donc dans ce pays depuis au moins aussi longtemps que la Deutsche Bahn AG. C'est un fait.

Je ne sais pas si en Suisse on connaît la Deutsche Bahn, mais je dirais que je suis nettement plus allemande que cette entreprise, car plus ponctuelle. Mais je ne m'appelle pas Deutsche Merve AG, je m'appelle Merve Kayikci et bien que je vive, étudie, aime, rie, et mange de la réglisse (je n'ai pas de meilleure image qui me vienne à l'esprit) dans ce pays, je ne suis pas allemande. Je ne suis en tous cas absolument pas

perçue comme telle et je me demande toujours si c'est notamment dû au voile que je porte.

Je porte depuis longtemps le hijab et les raisons pour lesquelles je le fais n'ont cessé de changer et d'évoluer au fil du temps. On me demande souvent si je pourrais envisager d'y renoncer, ce à quoi je ne peux que répondre oui, je le ferais même à la seconde, si cela cessait d'avoir du sens pour moi. En ce moment par exemple, le port du voile fait sens pour moi sur le plan de l'identité et des valeurs. Lorsque le matin j'ôte mon pyjama, file sous la douche et revêt mon voile avant de sortir, j'ai l'impression d'appliquer une sorte de maquillage très spécial, qui cache certaines parties de ma personnalité, que je ne réserve qu'aux gens que j'aime ou apprécie; j'ai en même temps l'impression de souligner d'autres parties de ma personnalité, à savoir la spiritualité, l'esprit civique, l'honnêteté, l'attention, l'humilité, qualités que j'associe à l'islam. C'est la religion qui m'impose cette discipline mentale, mais aussi pratique. J'espère qu'un jour autant de musulmans que possible intégreront l'islam de cette manière dans leur vie, afin que les autres



© Lisa Wazulin

associent moins cette religion à la terreur, à la haine et à l'oppression.

Les musulmanes ne sont évidemment ni meilleures ni moins bonnes selon qu'elles portent ou non le voile. C'est simplement un choix personnel. La manière dont chacun vit sa foi varie, il y a toujours plusieurs facteurs qui entrent en ligne de compte dans ces questions.

J'ai souvent le sentiment que certaines personnes se sentent heurtées par mon voile. Je me demande alors toujours pourquoi elles le prennent aussi personnellement. Les non musulmans ressentent-ils sim-

plement comme impoli le fait qu'on ne découvre pas sa tête, parce que cela donne l'impression qu'on est sur le point de s'en aller? Ou me prêtent-ils certaines convictions comme le refus de la démocratie et l'approbation de la violence et de la destruction? Est-ce concevable? Quelles autres raisons peuvent-ils avoir? En tant que musulmane, c'est pour moi souvent plus intéressant de comprendre pourquoi une personne me hait plutôt que de chercher à lui expliquer pourquoi je fais ce que je fais, de la façon dont je le fais.

Quand quelqu'un me fait part de sa manière de penser, j'entre volontiers en discussion, ce qui génère souvent des échanges intéressants. Mais si quelqu'un veut juste m'offenser ou me rabaisser, je l'ignore simplement. S'il s'agit de quelqu'un que je connais, avec qui je suis en contact ou avec qui je dois l'être, par exemple un voisin ou un collègue, je ne me laisse évidemment pas faire et je riposte. Ce qui m'énerve le plus, c'est quand un garçon me demande s'il peut voir mes cheveux ou s'il veut savoir qui a le droit de les voir. Pour reprendre l'analogie avec le maquillage, c'est comme si on demandait à une femme*

la permission de la voir sans maquillage. La réponse est: bien sûr, si je le veux.

Pour en revenir également à l'image de l'autoroute: je ne suis pas qu'un voile, mais cela fait partie de moi aussi. Je suis en revanche aussi un cerveau. Des yeux. Un nez. Un cœur. Je suis la somme de moi-même. Je suis allemande et musulmane, mais également turque et apatride, ou encore une jeune fille et une femme forte. Je peux être à la fois quelqu'un qui s'engage pour les droits humains et quelqu'un qui pleure la mort d'un chat. Je fais des kouglofs et je roule des feuilles de vigne. Tout cela peut être merveilleux et très positif, mais on a parfois aussi l'impression de vivre en plein milieu de l'autoroute. Certaines voitures te frôlent en allant dans une direction, d'autres dans l'autre sens. On a souvent ce sentiment quand la discussion prend un tour politique ou quand on aborde des sujets délicats ou compliqués comme la recherche d'un job ou d'un appartement.

Mais tant que je peux rester en équilibre sur la petite bande de verdure entre les deux voies, je peux profiter du soleil, agréablement même.



Merve Kayikci est une activiste engagée sur Twitter sous le pseudo @primamuslima ainsi que sur le web sur www.primamuslima.de, où elle raconte «die blutjunge Realität einer Vorzeigemuslimin», la dure réalité d'une jeune musulmane typique.



Das Kopftuch – eine Markierung

ALMA REDZIC im Gespräch mit SAÏDA KELLER-MESSAHLI

Wofür steht das Kopftuch?

Das Kopftuch markiert die Frau* erstens als Muslimin, zweitens als eine geschlechtsreife Frau* und drittens als ein Wesen, das sich im öffentlichen Raum zurückzuhalten hat, weil der öffentliche Raum primär für die Männer gedacht ist. Mit dieser Markierung wird vermittelt, dass von Frauen* grundsätzlich eine Gefahr ausgeht und, dass sie Quelle von Versuchung und Sünde sind. In diesem Sinn ist das Kopftuch eine Sexualisierung der Frau*. Dahinter steht ein fragwürdiges Bild nicht nur von der Frau* sondern auch vom Mann. Es ist ein sexistisches Bild in zweifacher Hinsicht. Frauen* werden primär auf ihr Geschlecht reduziert und Männer werden als schwache, triebgesteuerte Wesen dargestellt.

Diese Bilder finden ihre Analogie im jahrtausendalten christlichen Bild der Frau als «Heilige» oder «Hure».

Muslimische Männer, die darauf beharren, dass sich ihre Töchter oder Frauen* verhüllen, folgen diesem

Muster, das es verunmöglicht, die Frau* als Mensch zu sehen. Die «Hure» ist übersexualisiert und die «Heilige» wird als asexuelles Wesen wahrgenommen. Der Vergleich, den Islamisten jeweils gerne zwischen verschleierten Musliminnen und christlichen Nonnen ziehen, ist lächerlich, denn Nonnen haben eben gerade kein Sexualleben.

Es gibt feministisch-muslimische Aktivist*innen, die das Kopftuch als selbstbestimmten Ausdruck ihres Glaubens tragen.

Glauben hat nichts mit einem Stück Stoff zu tun. Jeder Mensch kann auf seine Art glauben. Es leuchtet mir nicht ein, warum das Kopftuch plötzlich so eine Notwendigkeit für den Ausdruck des Glaubens geworden ist. Oft sind diese Aktivist*innen Frauen*, die islamische Verbände vertreten und in deren Auftrag an die Öffentlichkeit treten, um das Kopftuch als muslimische Normalität zu propagieren. Als ein harmloses Stück Stoff. Gerade die islamischen Verbände vertreten häufig frauen*feindliche Positionen und schliessen die Frauen* systematisch aus den Gebetsräumen ihrer Moscheen aus. Das Kopftuch hat

nichts mit Spiritualität zu tun, sondern steht für einen politischen Islam.

Wollen Sie diesen Frauen* ihre Selbstbestimmung absprechen?

Nein, aber ich will die «Selbstbestimmung» hinterfragen. Kann wirklich von Selbstbestimmung gesprochen werden, wenn ein Milieu herrscht, das von Frauen* erwartet, dass sie sich die Haare bedecken und züchtig auftreten, wo subtiler Zwang auf allen Ebenen der Normalfall ist?

Sie fordern ein Verbot von Kopftüchern an Schulen.

Die Schule ist ein Ort der sozialen Integration aller Religionen, Abstammungen, Hautfarben etc. und auch der Geschlechter. Kinder sollten unabhängig ihres Geschlechts und ihres religiösen Hintergrunds die Erfahrung machen, dass sie ein Teil dieser Gesellschaft sind. Die Eltern sind in einer Bringschuld, ihre Kinder nicht durch ihre Handlungen auszugrenzen. Das gilt sowohl für das Kopftuch als auch für die Teilnahme am Klassenlager und am Schwimmunterricht. Wo sonst sollen Kinder lernen, dass sie Teil der Gesellschaft sind?

Saïda Keller-Messahli ist eine muslimische Menschenrechtsaktivistin. Sie ist Gründerin und Präsidentin des Forums für einen fortschrittlichen Islam und Mitbegründerin der liberalen Ibn Rushd-Goethe Moschee in Berlin.

Ist das Kopftuch eine religiöse Pflicht?

Das Kopftuch ist kein religiöses Gebot. Namhafte islamische Wissenschaftler*innen betonen dies immer wieder. Im Koran gibt es keine einzige Stelle, aus der ein Gebot abgeleitet werden kann. Diese «Tradition» haben die drei monotheistischen Religionen übernommen und in ihr patriarchales Herrschaftssystem integriert. Das Wort Haar kommt übrigens im Koran kein einziges Mal vor.

Die monotheistischen Religionen unterscheiden sich in ihren frauen*verachtenden Inhalten kaum voneinander.

Es sind alles Männerreligionen, die hochproblematische Frauen*bilder zeichnen. Männer, Propheten, sind die Hauptfiguren. Frauen* kommen nur als Dekor vor, aber schliesslich sind alle Männer auch Söhne von Frauen*.

Sie sind für ein Burkaverbot.

Die Totalverschleierung ist eine Entmenschlichung der muslimischen Frau*, weil sie ihr jede Identität abspricht. Ausserdem ist sie eine politische Uniform des Salafismus.



© Andrea Diglas

Was würden Aktivist*innen aus dem arabischen, islamischen, persischen Raum, die gegen die Burka kämpfen, jenen Menschen sagen, die gegen das Burkaverbot die Selbstbestimmung der Frau* ins Feld führen?

Sie würden nur den Kopf schütteln. Meine Mutter ist in Tunesien erschrocken, als sie die erste Nikab-Trägerin gesehen hat. Hier spielen linke Kreise den Islamisten in die Hände und merken es nicht einmal.

Aber das Burkaverbot nimmt Frauen* die Freiheit, das zu tragen, was sie wollen.

Diejenigen Frauen*, die den Nikab freiwillig tragen, sind radikale Islamist*innen. Sie streben eine Gesellschaftsform an, die nach der Scharia, dem islamischen Gesetz Gottes, geregelt ist. Demokratie lehnen sie ab, weil sie nach den Gesetzen der Menschen

funktioniert. Sie wollen ein provokatives Zeichen gegen diese Demokratie setzen. Wenn dies jemand tut, ist er, respektive sie, hier am falschen Ort. Es kann nicht sein, dass eine demokratische Gesellschaft sich nicht gegen die Versuche, sie zu demontieren, wehren darf.

Ist es nicht gerade die Stärke demokratischer Gesellschaften, dass sie auch grundsätzlich divergierende Meinungen tolerieren und aushalten können?

Ja, wir dulden in unserer Gesellschaft auch Rechtsextreme, aber wir müssen verstehen, warum z.B. eine Nora Illi die Vollverschleierung propagiert. Sie steht für eine politische Ideologie, welche den mentalen Nährboden für Islamismus und Terrorismus bildet. Es ist das Recht eines demokratischen Staates, hier Grenzen zu setzen.

Le voile – un marquage

Entretien entre ALMA REDZIC et SAÏDA KELLER-MESSAHLI

De quoi le voile est-il le symbole?

Le voile définit celle qui le porte tout d'abord en tant que musulmane, deuxièmement en tant que femme* ayant atteint la maturité sexuelle et troisièmement en tant qu'être retiré de la sphère publique, celle-ci étant principalement réservée aux hommes. Ce marquage renvoie à l'idée que la femme* représente fondamentalement un danger, qu'elle est synonyme de tentation et de péché. En ce sens, le voile représente une sexualisation de la femme*. Derrière cette conception se cache une image très discutable non seulement de la femme*, mais également de l'homme. Une image sexiste d'un double point de vue: les femmes* y sont principalement réduites à leur sexe et les hommes y sont vus comme des créatures faibles et commandées par leurs instincts.

Ces images trouvent un écho dans l'opposition chrétienne et millénaire entre la « sainte » et la « putain ».

Les hommes musulmans qui s'obstinent à faire porter

le voile à leurs filles et à leurs femmes* suivent un modèle qui rend impossible toute perception de la femme* en tant qu'être humain. La « putain » est sexualisée et la « sainte » est a-sexualisée. Le parallèle qu'établissent volontiers les islamistes entre la musulmane voilée et la nonne chrétienne est ridicule, car les nonnes n'ont précisément pas de vie sexuelle.

Certaines activist.e.s musulmanes et féministes* considèrent le voile comme l'expression librement choisie de leur foi.

La foi n'a rien à voir avec un morceau d'étoffe. Chaque être humain peut croire à sa manière. Cela ne m'explique pas pourquoi le voile est soudainement devenu indispensable à l'expression de la foi. Ces activistes* sont souvent des femmes* qui représentent des associations islamistes et qui s'expriment en leur nom, pour propager le voile en tant que norme musulmane. Elles le présentent comme une simple pièce de tissu inoffensive. Ce sont précisément les associations islamistes qui, souvent, relaient un point de vue misogyne et qui excluent systématiquement les femmes* des salles de prières de leurs mosquées.

Saïda Keller-Messahli est musulmane et défenseuse des droits humains. Elle est la fondatrice et la présidente du Forum pour un Islam progressiste ainsi que co-fondatrice de la Mosquée libérale Rushd-Goethe de Berlin.

Le voile n'a rien à voir avec la spiritualité; il représente en revanche un islam politique.

Refusez-vous à ces femmes* leur droit à l'auto-détermination ?

Non, mais je souhaite questionner ce terme. Peut-on vraiment parler d'autodétermination dans un milieu qui attend des femmes* qu'elles cachent leurs cheveux et qu'elles se montrent chastes, où la contrainte, exercée de manière subtile, est la norme à tous les niveaux?

Vous revendiquez l'interdiction du voile dans les écoles.

L'école est un lieu d'intégration sociale de toutes les religions, origines, couleurs de peau, etc., et également des genres. Les enfants doivent pouvoir faire l'expérience de leur appartenance à la société, ceci quel que soit leur sexe ou leur appartenance religieuse. Les parents ont le devoir de ne pas exclure leurs enfants par leur comportement. Cela vaut aussi bien pour le voile que pour la participation aux camps scolaires ou aux cours de natation.

Sinon, où les enfants apprendront-ils qu'ils font partie de la société ?

Le port du voile est-il un devoir religieux ?

Le port du voile n'est pas une obligation religieuse. Nombre de spécialistes* de l'islam renommées* ne cessent de le rappeler. On ne trouve une telle prescription nulle part dans le Coran. C'est simplement une «tradition» que les trois religions monothéistes ont reprise et intégrée dans leur système de domination patriarcale. Le mot cheveux n'apparaît d'ailleurs pas une fois dans le Coran.

Les trois religions monothéistes se distinguent peu si on considère le mépris des femmes qu'elles véhiculent.

Ce sont toutes trois des religions d'hommes, lesquelles dessinent une image de la femme* hautement problématique. Les hommes et les prophètes en sont les figures principales. La femme* n'y apparaît que comme un décor, même si en définitive les hommes sont aussi les fils des femmes*.

Vous êtes pour l'interdiction de la burqa.

Le voile intégral représente une déshumanisation de la femme* musulmane, car elle lui dénie toute identité. Elle est en outre l'uniforme politique du salafisme.

Que répondraient les activistes* du monde arabe, islamique et persique qui luttent contre la burqa à ceux qui, plaçant contre l'interdiction de celle-ci, avancent l'argument de l'auto-détermination des femmes* ?

Ils se contenteraient de hocher la tête. Ma mère a eu peur lorsqu'elle a vu pour la première fois une femme porter le niqab en Tunisie. Sur ce point, les cercles de gauche font le jeu des islamistes sans même s'en rendre compte.

L'interdiction de la burqa enlève cependant à la femme la liberté de porter ce qu'elle souhaite.

Les femmes* qui portent le niqab de leur plein gré sont des islamistes radicales. Elles aspirent à une forme de société qui soit régie par la charia, la loi divine islamique. Elles refusent la démocratie, parce que celle-ci fonctionne selon les lois humaines. Elles

veulent lancer un signal de provocation contre la démocratie. Les personnes qui se comportent de la sorte sont au mauvais endroit. Il est inconcevable qu'une société démocratique ne se défende pas contre les tentatives visant son anéantissement.

Le fait de tolérer et de pouvoir gérer des opinions qui divergent fondamentalement, n'est-ce pas justement ce qui fait la force des sociétés démocratiques ?

Oui, notre société tolère aussi l'extrême droite. Mais nous avons le devoir de comprendre pourquoi, par exemple, une personne comme Nora Inli prône le port du voile intégral. Elle représente une idéologie politique qui fait le lit de l'islamisme et du terrorisme. Un Etat démocratique a ici le droit de poser ses limites.



© Andrea Diglas

Elefanten und Gras

SEDA AKTEPE • Als es nach dem sogenannten «post-modernen Staatsstreich» im Jahr 1997 in der Türkei kopftuchtragenden Frauen* verboten wurde, an die Universität zu gehen, gingen auch viele linke Aktivist*innen gegen das Verbot mit den Betroffenen auf die Strasse. Nicht nur Student*innen und Schüler*innen, auch Lehrer*innen und Beamt*innen, kurz, alle öffentlich bediensteten Frauen*, die Kopftuch tragen, waren von der Regelung betroffen. Tausende von Frauen* mussten mit ihrem Studium aufhören und auch in den folgenden Jahren konnten sie nicht an die Uni zurück. Die damaligen Oberhäupter des türkischen Staates behaupteten, dass sie «gegen reaktionäre Umtriebe» kämpfen. Anfang 2000 hatte auch ich als linke revolutionäre Schülerin – noch keine Feministin – mit meinem laizistischen und kemalistischen Vater, der das Verbot gut und nötig fand, heftige Diskussionen. Zwar ist auch meine Mutter eine säkulare Kemalistin aber mir wurde «natürlich» von meinem Vater erzählt, was für uns Frauen* gut und emanzipatorisch ist. Das Kopftuch war allerdings nicht das einzige Verbot an den Universitäten. Auch zum Beispiel der Bart, der – je nach Stil – entweder als Symbol der

linken politischen oder der islamistischen Tradition gelten kann, war an türkischen Universitäten verboten. Davon waren also auch die Männer betroffen (!). Jedoch nicht mit denselben Konsequenzen wie die Frauen*. Denn sie konnten ohne Konflikt mit ihren Familien oder mit Gott ihren Bart einfach abrasieren und weiter studieren.

Obwohl im Jahr 2007 der Weg an die Universitäten für Kopftuchtragende wieder geöffnet wurde, wurde das Verbot erst 2013 von Erdoğan's AKP aufgehoben – der Regierungspartei, die im Jahr 2002 an die Macht kam. 2013, also erst elf Jahre nachdem sie an die Macht kam. Obwohl sie dieses Problem viel schneller hätten lösen können, liessen sie sich Zeit, um zuerst ihre Macht zu festigen. Natürlich ging es nicht um die Frauen*, die betroffen sind. Das Problem der Viktimisierung von Frauen* hat natürlich, solange es für die AKP nützlich war, einfach warten können. Die ganze Zeit und überall war es das Thema Nummer eins für männliche Politiker der AKP. Und sie hatten eigentlich «Recht», so zu denken. Denn eben diese Art des Denkens zeigt uns die Wahrheit: Es handelt sich schlicht um einen Machtkampf der Männer.

Als ich recherchiert habe, wer sich zum Thema Burkaverbot in der Schweiz geäussert hat, überraschte es mich nicht, zu sehen, dass es auch hier fast nur Männer waren und kaum Betroffene. Eines der wenigen Dinge, die wir Frauen* mit Sicherheit wissen, ist schliesslich, dass die Männer – egal wo auf der Welt – alles wissen! Schauen wir uns ganz kurz die Aussagen von zwei Männern an, die sich aus verschiedenen Positionen dazu geäussert haben. Der Solothurner SVP-Nationalrat Walter Wobmann sagte: «Wir sind gerüstet für den Abstimmungskampf. Ich bin optimistisch, dass das Volk ein Zeichen gegen den extremen Islam und politische Chaoten setzen wird – in unserer freien Gesellschaft zeigt man sein Gesicht!». Eine super intelligente Analogie zwischen burkatragenden Frauen* und linksradikalen Aktivist*innen. Genau deswegen brauchen wir sowohl mehr Stacheldraht, Mauern und Kontrollen an den Grenzen wie auch mehr Demo-Verbote und Überwachungskameras im Land. So sieht eine freie Gesellschaft aus!

Als die Frauen* in den sozialen Medien mit dem #SchweizerAufschrei auf sexuelle Belästigung aufmerksam machen wollten, lautete sein Kommentar

so: «Ein Kompliment zu machen oder zu erhalten, ist doch etwas Schönes. Natürlich müssen gewisse Grenzen respektiert werden, aber bei harmlosen Sprüchen braucht es bei uns in der Schweiz mehr Humor, ein Witz muss drinliegen.» Naja, sexuelle Belästigung gehört auch zu einer freien Gesellschaft und solange sie weiss genug ist, ist sie offenbar harmlos.

«Eine verhüllte Frau mag ein Ärgernis sein für alle aufgeklärten, emanzipierten oder auch säkularen Zeitgenossen; eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit ist sie nicht», sagte der neoliberale NZZ Inlandredakteur, Simon Hehli, der Geschichte, Politik- und Religionswissenschaften studierte. Er sagte ausserdem, dass eine lebendige Demokratie ein paar hundert Nikab-Trägerinnen ertragen könne, zumal die meisten von ihnen nur wenige Tage als Touristinnen hier verbringen würden. Ich habe höchstwahrscheinlich nicht dieselben Beweggründe wie Hehli gegen ein Burkaverbot zu sein, aber ich stimme ihm zu, wenn er das Ganze als «Pseudolösung für ein Pseudoproblem» bezeichnet. Mit diesem Gesetz will ein Problem gelöst werden, das nicht existiert und diese

- 1 Ort in Syrien, südwestlich des Zusammenflusses von Sadschur und Euphrat.
- 2 Eine seit 2013 aktive sunnitische Terror-Miliz, die derzeit Teile des Iraks, Syriens und Rojavas kontrolliert.
- 3 Die Frauen*verteidigungseinheiten (kurdisch Yekîneyên Parastina Jin, Kürzel YPJ) sind die Frauen*kampfverbände der Volksverteidigungseinheiten (YPG), einer bewaffneten kurdischen Miliz in Syrien.

Art der «Problemlösung» ist sehr geeignet, um neue Probleme zu produzieren. Wozu so viel Geschrei? Für fünf Burkaträgerinnen? Oder zehn? Oder vielleicht sogar fünfzehn, wer weiss!

Hehli stellte im selben Kommentar auch eine sehr entscheidende Frage: «Der Anblick irritiert. Arabische Männer bummeln leger gekleidet durch Einkaufsmeilen, im Schlepptau eine oder mehrere Frauen, von denen höchstens die Augen zu sehen sind. (...) Der Schluss ist schnell gezogen, dass Frauen, die sich dieser Konvention entziehen, unterdrückt sein müssen. Von ihren eigenen Männern, von ihrer Kultur. Ist es also unsere Pflicht, sie zu retten?» Obwohl ich persönlich weder vom Burka-Gebot noch vom Burka-Verbot betroffen bin, glaube ich, darf ich ihm kurz antworten: Nein, lieber Herr Hehli, es ist überhaupt nicht eure Pflicht, diese «armen Frauen» zu retten. Unsere Pflicht ist es aber leider, uns vor euch und eurer Arroganz zu retten! Denn Arroganz und Bevormundung ist sicher nicht das, was wir Frauen* brauchen. Als Manbidsch¹ vom IS² befreit wurde, entstand ein Foto, auf dem sich zwei Frauen fest umarmen. Eine der Frauen ist YPJ-Kämpferin³ mit Waffen und Uniform und die

andere ist eine Frau aus Manbidsch, die eine Burka trägt. Auf diesem Bild gibt es keine Heldin, sondern zwei Frauen, die zusammen die Befreiung feiern. Die YPJ Kämpferin zeigt dort keine Spur von Hehli's Arroganz.

Ja, ich bin weder vom Burka-Gebot noch vom Burka-Verbot betroffen und das ist mir absolut bewusst. Aber da ich als Feministin und Aktivistin dieses Thema nicht ignorieren sondern Position beziehen möchte, fühle ich mich zwischen zwei grundlegenden Haltungen eingezwängt. Nämlich zwischen «Hijab zu tragen ist eine freie Entscheidung und das Verbot ist gegen die Selbstbestimmung der Frauen*» und «Hijab ist eine Unterdrückungsform gegen Frauen* und alle Frauen*, die Hijab tragen, sind deswegen unterdrückt und sollen befreit werden». Obwohl die Wahrheit meistens viel komplizierter ist als diese zwei Aussagen, möchte ich kurz darauf eingehen: Wenn eine Frau* aufgrund ihres Glaubens aus eigener Entscheidung Hijab trägt, darf ihre Selbstbestimmung über ihren eigenen Körper und Geist nicht eingeschränkt werden; und wenn eine Frau* unter Druck ihres Vaters oder Ehemannes Hijab trägt, darf



sie nicht noch zusätzlich mit einem Verbot bestraft und somit zu Hause eingesperrt werden. Das steht nicht einmal zur Diskussion für mich. Aber mich als «Burka Gegnerin» gleichzeitig als mit burkatragenden Frauen* solidarisch zu definieren ist für mich – vor allem in Europa – nicht so einfach. Denn als aus der Türkei stammende Burka-Verbot-Gegnerin denke ich nicht wie viele europäische oder amerikanische Gegner*innen, die mit dem Paradigma, zu dem die Burka gehört, null kritisch sind und sogar mit Schildern demonstrieren, auf denen «Hijab is empowerment» geschrieben steht. Natürlich finde ich nicht, dass unsere europäischen Schwestern sich nicht gegen das Verbot mit den Betroffenen solidarisieren sollen, aber zwischen der Aussage «Frauen* sollen über sich selbst bestimmen» und «der Hijab ist Selbstermächtigung» besteht ein sehr grosser Unterschied.

Ich denke, dass das Paradigma, zu welchem auch der Hijab gehört, von Anfang bis Ende eine total patriarchale Denkweise ist. Wie bei allen monotheistischen Religionen, nähren sich auch im Islam fast alle dominierenden Interpretationen und Praktiken vom Patriarchat und nähren umgekehrt wieder das Patriarchat. Wenn ich darüber rede, höre ich oft: «Ja aber im Christentum ist es auch nicht anders». Oder: «Im Westen werden Frauen* auch unterdrückt, einfach in anderer Form». Dazu kann ich nur sagen: Na und? Ich sage ja nichts dagegen. Aber da muss ich unbedingt einen grundlegenden Unterschied betonen, indem ich Ece Temelkuran, eine türkische Schriftstellerin, zitiere: «Das Sterben und das Ohnmächtigwerden ist nicht das Gleiche.» Denn in vielen islamischen Ländern sind die Auswirkungen von unterdrückenden Strukturen auf Frauen* viel existenzieller und der Hijab hat dort meist nichts mit «Empowerment» zu tun.

Auf der anderen Seite würde ich aber auch nicht sagen, dass der Hijab alleine und immer, unabhängig von den Hijab-tragenden Frauen*, das Symbol der «unterdrückten Frau*» ist. Ich finde die Annahme sehr problematisch, dass alle Frauen*, die Burka oder

Kopftuch tragen, total unterdrückt sind und, dass die Religion der einzige – oder im mindesten *derjenige welche* – Bereich der Macht und Kontrolle über den Körper von Frauen* ist. Frauen*, die Burka oder Kopftuch tragen, dürfen allein aufgrund dieser Tatsache nicht kollektiv als unterdrückte und gefangene des Patriarchats eingestuft werden, unabhängig davon, wie sie ihr Leben und ihre Einstellung zur männlichen Herrschaft festgelegt haben. Sie sind keine homogene Gruppe, genauso wenig wie Frauen*, die Miniröcke tragen. Wenn der Hauptpunkt des Einspruches und der Kritik gegen die Burka die «Unterdrückung der Frau*» ist, müssen das Patriarchat und Männer, die Frauen* unterdrücken, auf der Zielscheibe stehen und nicht die burka- oder kopftuchtragenden Frauen*. Ich denke, dass das islamische Paradigma total auf männlicher Vorherrschaft basiert und aus feministischer Perspektive kritisch betrachtet werden muss. Aber vergessen wir nicht, dass der Islam, oder allgemein die Religionen, nicht der einzige Bereich ist, in dem Frauen* unterdrückt werden. Alle Machtverhältnisse der Männer erzeugen neue Formen der Unterdrückung der Frauen*. Vom kapitalistischen Unter-

nehmen, in dem Religion überhaupt keine Rolle spielt, über die SVP bis hin zu linken Kollektiven werden alle mit derselben männlichen Herrschaft geführt.

Ich denke daran, dass viele Säkulare AKP-Gegner*innen in der Türkei den religiösen Fundamentalismus, der ihren Lebensstil bedroht, fast nur über die burka- oder kopftuchtragenden Frauen* angreifen. Auch umgekehrt greifen die religiösen Fundamentalist*innen den Säkularismus nur über die nicht-kopftuchtragenden Frauen* an. Mit dem völlig gleichen patriarchalischen Intellekt und derselben Sprache: kopftuchtragende Frauen* sind Schwächlinge, nicht kopftuchtragende Frauen* sind Schlampen. Es gibt auf Türkisch ein Sprichwort: filler tepişir, çimenler ezilir. Wörtlich übersetzt: Wenn Elefanten miteinander ringen, wird das Gras zertreten. Der Hijab ist nicht irgendein religiöses Symbol, das verboten werden kann. Was verboten werden will, enthält einen Menschen, eine Frau*. Schlussendlich wird also nicht das Symbol, sondern die Frau*, die es trägt, verboten. Und wir sagen: Keine Frau ist illegal!

La liberté de religion – Question genre d'actualité

REGULA KÄGI-DIENER • Un peu d'histoire...

Après la guerre confessionnelle du Sonderbund de 1847, la Confédération a accordé – de manière restreinte en 1848, puis élargie dès 1874, la liberté à chacun d'embrasser la religion de son choix. En même temps, elle permit aux communautés religieuses de rassembler leurs fidèles et de pratiquer leur culte sans l'ingérence de l'Etat. Cela ne signifiait pas pour autant que les communautés pouvaient faire ce qu'elles voulaient. Au contraire, de nombreuses restrictions (aujourd'hui obsolètes) s'appliquaient, avant tout à l'Eglise catholique, pour limiter son influence sur la vie quotidienne. Le but de cette réglementation était la sécularisation de notre mode de vie, qui allait de pair avec l'exercice de la tolérance envers les autres religions et donc avec l'intégration de tous les individus à l'Etat suisse, quelle que soit leur religion.

De nos jours...

Bien que notre système juridique repose sur des valeurs chrétiennes, il nous paraît aujourd'hui évident que notre réalité sociale et notre Etat, avec sa force intégrative, sont largement libérés de l'obligation

d'adhérer à une religion. Toutefois, cette évidence est depuis quelque temps ébranlée par l'arrivée de religions qui ne font pas partie de notre tradition, en particulier d'un islam conservateur, qui cherche à réguler, entièrement ou en partie, le mode de vie de ses fidèles, qui va largement plus loin que ce que nous entendons communément par exercice de la foi. On pense par exemple au droit de propriété sur des personnes (enfants, épouses), à la différence de valeur attribuée aux hommes* et aux femmes*, à la légitimation de la violence dans la résolution des conflits, aux règles de comportement qui régissent les rapports de genre (par. ex.: interdiction de serrer la main), aux prescriptions en matière d'habillement ou encore au châtement des personnes qui ne respectent pas ces règles. Un processus d'exclusion et un refus de tolérance sont exercés envers ceux dont les habitudes de vie sont déviantes, qu'ils soient musulmans ou d'une autre religion. Avec de tels préceptes, les communautés islamistes en question sont en opposition avec les valeurs qui structurent notre quotidien ainsi qu'avec l'objectif d'intégration de notre ordre constitutionnel.

Regula Kägi-Diener a obtenu son habilitation à l'université de Bâle. Elle est professeure titulaire de droit public à l'université de Saint-Gall. Elle travaille comme chercheuse indépendante et comme avocate dans l'étude hâlg & kâg-diener à Saint-Gall. Elle est en outre fortement engagée au sein d'organisations professionnelles, notamment en tant que présidente des Femmes Juristes Suisse, de la Société suisse des juristes, de la Section suisse de la Commission internationale des juristes (CJI-CH) ainsi qu'en tant que vice-présidente de l'European Women Lawyers Association. Ses domaines d'intérêt sont avant tout le droit de l'égalité, le droit linguistique, le fédéralisme et les études genre.

On retrouve cela dans certains problèmes qu'on observe actuellement à l'école, l'un des plus importants lieux d'intégration, par exemple quand les jeunes filles musulmanes n'ont pas le droit de participer à un camp ou à une excursion scolaires, lorsqu'elles sont prématurément retirées de l'école pour être mariées dans leur pays d'origine, lorsqu'on ne les autorise pas à suivre le même programme que les garçons, lorsque les garçons ou les hommes ne veulent pas serrer la main de leur professeure (ou d'autres femmes*), lorsque les enseignants ne peuvent pas discuter avec la mère de l'élève mais uniquement avec son père, et lorsque les femmes* se voilent le visage, refusant le contact visuel indispensable à un échange ouvert. De telles manières de faire peuvent d'abord sembler être simplement en contradiction

avec nos mœurs. Cependant, de par leur fréquence et leur systématisme, elles sont plus que cela: elles sont également en contradiction avec ce que vise notre système juridique, en particulier avec la liberté de religion. Dans la mesure où les cercles islamistes revendiquent pour eux la liberté de religion, ils exigent une tolérance qu'ils n'accordent pas aux autres; ils se réclament de cette même liberté qu'ils nous refusent. Ils méconnaissent que la liberté dont bénéficient les communautés religieuses est toujours au service de la laïcité et de l'intégration et que ce concept de base est incontournable dans notre société.

La question des genres

On constate que les règles de comportement pré-citées renforcent les inégalités entre hommes* et femmes*, et même les exigent. Ce sont avant tout les femmes* et les jeunes filles qui, au sein même de notre ordre juridique, sont concernées par cela. Tandis que les hommes peuvent pour l'essentiel prendre part à la vie civile et jouir de ses possibilités, les femmes* sont maintenues dans l'espace traditionnel et soumises à un régime qui leur refuse les chances

qu'offre la vie quotidienne suisse. Notre communauté de droit ne tend bien sûr pas à l'uniformisation et tous ne doivent pas vouloir la même chose. Il n'est pas non plus possible d'éliminer toutes les contraintes, nous y sommes forcément confrontés. Chaque femme* doit cependant pouvoir décider elle-même dans quelle mesure elle souhaite participer à la vie publique et dans quelle mesure elle souhaite se consacrer à son rôle au sein de la famille. Les jeunes filles doivent bénéficier d'une éducation qui leur permette de prendre plus tard cette décision. Au-delà de la question des préférences individuelles, il n'est pas acceptable que dans notre pays se constituent des communautés parallèles ayant leurs propres règles et que nous y contribuions.

Ce dont l'Etat est garant

La liberté de conscience et de croyance a également une forte dimension individuelle: toute personne a le droit – dès lors qu'elle a atteint la majorité religieuse – de croire à ce qu'elle veut. Elle doit pouvoir adhérer à une communauté religieuse dont elle se sent proche et doit pouvoir s'en retirer librement. Toute personne

a en outre le droit d'avoir ses propres convictions et sa propre vision du monde sans subir de préjudice. Et toute personne a le droit de montrer son appartenance religieuse, par exemple par le port d'une croix chrétienne, d'un voile musulman ou d'une kippa juive. En première ligne, l'Etat a le devoir de renoncer à son influence (duty to respect). Mais ses devoirs s'étendent au delà: il doit en outre protéger les individus, afin que ceux-ci puissent exercer leurs droits sans entrave (duty to protect). Il doit veiller à ce que la tolérance religieuse – qui garantit l'exercice individuel de la foi – puisse s'imposer dans tout l'ordre juridique: au sein de la famille, au travail, à l'école ou dans la sphère publique. Le rôle de protection est particulièrement important s'agissant des enfants, il requiert toutefois une approche prudente. Sur le principe, les parents ont le droit d'élever leurs enfants selon leur religion. La personnalité des enfants doit cependant aussi être prise en considération. Si les autorités constatent qu'un enfant est endoctriné de façon à compromettre sa capacité à décider librement de sa foi et de son appartenance religieuse à sa majorité (16 ans), alors elles doivent intervenir. Elles doivent

faire en sorte que les filles puissent accéder à leurs droits. L'école, de par l'enseignement pluriel et ouvert qu'elle dispense, lequel informe sur les différentes confessions et prépare les enfants à vivre dans une société où cohabitent différentes convictions religieuses et philosophiques, exerce un importante rôle de rééquilibrage.

Il n'y a pas de liberté sans limites

Des limites s'imposent à toute forme de liberté. Les limites façonnent l'ordre public et les droits fondamentaux. Aucune liberté ne peut être exercée, qui restreigne les droits et la liberté d'autrui, aucune liberté ne doit engendrer de la discrimination. Bien sûr, un droit fondamental comme la liberté de religion ne doit être limité que dans la mesure où cela est nécessaire et approprié. Les intérêts en jeu doivent constamment être pesés. Dans ce domaine, il n'est pas négligeable de considérer le point de vue à partir duquel une pratique est jugée: celui de la personne qui la fait ou celui de l'instance restrictive. Lorsque certaines personnes affirment qu'une règle de comportement est fondée sur la religion (par ex. l'interdiction pour

les jeunes filles de prendre part au cours de natation), si nous ne reconnaissons pas son caractère religieux, quel point de vue doit être déterminant? Si l'absence de cours de natation est essentielle du point de vue religieux, elle est protégée par la liberté de croyance; si elle est l'expression de mœurs, aucune protection particulière ne vaut. La frontière est difficile à définir. Mais plus on s'éloigne du noyau fondamental qui constitue la liberté de religion, plus les autres intérêts en jeu prennent le dessus. Dans un tel contexte, le législateur a le devoir de définir des limites. Il ne s'agit pas de régler chaque cas précis, mais de se positionner du point de vue législatif afin d'offrir des solutions lorsqu'il y a collision. Quand, dans cet esprit, la loi sur l'éducation du canton de Bâle-Campagne oblige les élèves à respecter les règles de l'école, cela signifie également que les garçons ont le devoir, comme tous les autres enfants, de serrer la main de leur enseignante. Les employeur*e*s peuvent établir certaines prescriptions en matière vestimentaire, mais il doit y avoir des motifs clairs, comme c'est le cas pour les vêtements de protection ou pour le personnel en contact direct avec les clients.

Remarques

- Les communautés religieuses ont le droit de diffuser leurs enseignements. Toutefois, la liberté de croyance ne les autorise pas à contraindre les croyants qui se soustraient à leurs préceptes.
- La pratique de la religion doit être orientée par les principes d'intégration et de tolérance. La liberté de religion ne doit pas être la base d'une séparation et de la constitution de sociétés parallèles. L'actuelle infiltration de communautés islamistes par des mouvances conservatistes n'est pas acceptable du point de vue du droit public.
- L'Etat ne doit pas seulement respecter les croyances, il doit également protéger les personnes et ne doit tolérer ni les dépréciations (discriminations), ni la violence ou la contrainte de vivre selon les règles d'une communauté religieuse. Il est garant de la possibilité pour chacun*e de choisir librement une religion et de la pratiquer dans une communauté. A l'égard des enfants, il a un devoir de protection accru.
- Déterminer jusqu'où les modes de vie fondés sur la religions doivent être respectés et dans quelle mesure une limitation se justifie implique souvent une mise en balance de tous les intérêts implicites, ceux des personnes privées concernées et ceux de la communauté nationale. Une société ouverte peut faire face aux cas particuliers et critiques. Une infiltration idéologique n'est en revanche pas acceptable, ce qui implique donc aussi une limitation dans certains cas précis.

Die verschleierte Gefahr

ALMA REDZIC im Gespräch mit der Autorin ZANA RAMADANI über ihr Erstlingswerk «Die verschleierte Gefahr. Die Macht der muslimischen Mütter und der Toleranzwahn der Deutschen».

«Alles, was Frauen tun, und alles, was sie sind, ist reine Provokation. Die Waffe der Frau ist ihre Weiblichkeit, eine Waffe, gegen die ein Mann anscheinend wehrlos ist. Deshalb müssen sich muslimische Mädchen verhüllen. Je älter sie werden, desto strikter achten die Mütter auf die Trennung der Geschlechter.» (S. 53)

Eine Ihrer Hauptthesen ist, dass muslimische Mütter die grössten Unterdrückerinnen ihrer Töchter sind, während sie ihre Söhne zu Machos erziehen.

Die Mütter wachsen in einem sie unterdrückenden Milieu auf und internalisieren die gegebenen Wertvorstellungen. Diese geben sie an ihre Töchter weiter, indem sie deren Sexualität massiv kontrollieren und sie auf ihr Leben als Hausfrau, Mutter und dem Manne untertan vorbereiten. Gleichzeitig bringen sie

ihren Söhnen bei, dass Frauen dazu gemacht wurden, ihnen zu dienen. Es sind die Mütter, die ihre Töchter bei Abweichungen von den gewünschten Verhaltensnormen bestrafen. Die Mütter sind gleichzeitig Opfer eines sie unterdrückenden Gesellschaftssystems und Täterinnen, indem sie dieses an die kommenden Generationen weitergeben. Die Mütter müssen sich von diesen Rollenvorstellungen, die religiös begründet werden, emanzipieren.

«In der islamischen Welt gibt es den Jungfrauenwahn, in der westlichen Welt den Pornowahn. Es sind die beiden Seiten derselben Medaille. Die Frau wird in beiden Kulturen als Sexualobjekt gesehen. Im Westen haben wir die Pornofizierung der ganzen Gesellschaft, die hyper-Sexualisierung in allen Bereichen, deren Muster mit natürlicher Sexualität nichts mehr zu tun haben. Aber auch in der islamischen Welt dreht sich alles um Sex. Hier zeigt sich die Hyper-Sexualisierung darin, dass Jungs und Mädchen, Männer und Frauen ihre Sexualität unterdrücken müssen. Und wo sie dann ausgelebt wird, kann das nicht mit einer natürlichen Selbstverständlichkeit erfolgen.» (S. 111)

Zana Ramadani ist Aktivistin, Politikerin und Kritikerin der patriarchalen Strukturen, die in religiösem und kulturellem Gewand daher schreiten, letztlich jedoch einschränkend wirken und aus ihrer Sicht konsequent bekämpft werden müssen.

Nach dem #Aufschrei in Deutschland und dem #SchweizerAufschrei führen wir wieder eine öffentliche Debatte unter #MeToo, wobei unzählige Frauen* über Sexismus, sexuelle Belästigung und sexualisierte Gewalt berichten. Frauen*organisationen und Einzelperson weltweit bekunden Solidarität mit den Opfern. Nach den Vorfällen rund um Sylvester 2015/2016 in Köln übertönte die Rassismus-Debatte die Vorfälle der sexuellen Gewalt. Wie erklären Sie sich das?

Das spannende ist, dass es vorwiegend die junge Generation der Feminist*innen ist, welche die Problematik des Rassismus vorschieben, um über die Frage der Herkunft und Religion der Täter nicht reden zu müssen. Mit der älteren Generation der Feminist*innen hatte ich solche Auseinandersetzungen nie. Natürlich gibt es auch hier in Deutschland Sexismus, sexuelle Belästigung und sexualisierte Gewalt, aber diese werden von den jungen Feminist*innen, wenn sie bei anderen Kulturen und Religionen vorkommen, totgeschwiegen, um sich nur nicht dem Verdacht möglichen rassistischen Gedankengutes auszusetzen. Insbesondere wird jegliche Kritik an patriarchalen

Strukturen im Islam, die offen misogyn sind, unter Hinweis auf Religionsfreiheit respektive mit dem Vorwurf der Islamophobie abgewehrt. Ich will aber, dass wir jeden Sexismus, jede Unterdrückung und Benachteiligung von Frauen* unabhängig des Ortes, der Kultur und der Religion anprangern und bekämpfen. In der linksfeministischen, jüngeren Szene gibt es das eine personifizierte Böse, das ist der alte weisse Mann. Alles andere wird ausgeblendet.

«Historisch gesehen diente das Kopftuch dazu, «ehrbare» Frauen nach aussen deutlich sichtbar von Sklavinnen abzugrenzen. Die mussten sich nicht verhüllen, und jedermann durfte sie «benutzen», wie er wollte. Eine Frau mit einem «dünnen» Schleier durfte dagegen nicht berührt werden, ausser von ihrem Ehemann.» (S. 81)

Sie schreiben in ihrem Werk, dass die linken Feminist*innen kurzsichtig sind, wenn es um den Islam geht.

Das sieht man insbesondere, wenn über das Kopftuch debattiert wird. Die Genderfeminist*innen erkennen

die strukturellen Zwänge nicht. Die jungen Mädchen wachsen mit dem Rollenbild auf, dass züchtige, ehrbare Frauen ein Kopftuch tragen. Das hat doch nichts mit Selbstbestimmung oder Wahlfreiheit zu tun. Der Kopftuchzwang ist vergleichbar mit dem Zwang des westlichen Schönheitsideals. Betrachten wir, was Kopftuchaktivist*innen sagen, warum sie das Kopftuch tragen. Zum Beispiel: Sie verschleiern sich, um als Mensch wahrgenommen zu werden. Heisst das denn, dass unverschleierte Frauen* nicht als Menschen wahrzunehmen sind oder wahrgenommen werden? Oder sie verschleiern sich, damit die Männer nicht durch ihre Sexualität abgelenkt werden. Heisst das denn, dass unverschleierte Frauen bloss als Sexualobjekte von Männern wahrgenommen werden? Das ist ein hochsexualisiertes Bild von Frauen*. Das Kopftuch ist klarerweise Ausdruck einer Geschlechterapartheid, die Frauen* auf ihr Geschlecht reduziert. In islamischen Ländern kämpfen progressive Frauen* gegen den Kopftuchzwang und hier setzen sich linke Feminist*innen dafür ein, dass das Kopftuch als emanzipierend und fortschrittlich betrachtet wird. Sich eine Muslima vorstellen, heisst für die meisten,

sich eine Frau* mit Kopftuch vorzustellen. Das gilt bereits als Norm einer muslimischen Frau*. Durch die Euphemisierung, das Kopftuch sei Ausdruck von Selbstbestimmung oder Wahlfreiheit, verraten linke Feminist*innen die in der islamischen Gemeinschaft vorhandenen progressiven Kräfte und unterlaufen deren Bestrebungen nach Frauen*rechten komplett, indem sie Gepflogenheiten und Sitten dulden, denen sie sich selbst niemals unterwerfen würden. Es ist denn auch entlarvend, dass von den derzeit aktiven Kopftuchfeminist*innen, wie zum Beispiel bei #ausnahmslos, kein Wort über die Kämpfe der Frauen* gegen die Verschleierung und für Frauen*rechte verloren wird. Nicht nur dazu nicht, sondern generell nicht zu den islamischen «Unsitten» wie der Zwangsverheiratung, Beschneidung, Steinigung etc. Lieber wird über das rassistische Deutschland debattiert und die muslimische Gesellschaft in Deutschland als Opfer von Rassismus hochstilisiert.

«Wer Verstösse gegen Menschenrechte, Humanismus, Gleichberechtigung und Gleichstellung duldet, weil sie in einem anderen Kulturkreis verübt werden,

kann keine Feministin sein. Wer es aus liberaler Kurzsichtigkeit duldet, dass eine Frau sich verstecken muss, sich verkleiden muss, damit sie als Mensch wahrnehmbar ist und nicht sexualisiert betrachtet wird, kann keine Feministin sein.» (S. 94)

Sie bringen vor, dass eine offene Debatte mit linken, feministischen Kreisen und Genderfeminist*innen nicht mehr möglich sei, sofort kämen die Vorwürfe der Islamophobie sowie des Rassismus und die Nazikeule.

Es darf nur der böse, weisse Mann kritisiert werden. Sobald Patriarchen anderer Kulturen Gegenstand der Debatte sind, kommen die Vorwürfe, egal wie differenziert die Kritik ist. Damit machen sich die Linken und Feminist*innen schuldig, dass offensichtliche Probleme, die mit der Integration verbunden sind, von den politisch rechts stehenden Parteien instrumentalisiert und bewirtschaftet werden, was eine sachliche Debatte erst recht erschwert.

«Sie zeigen einen erstaunlich gleichgültigen Kulturrelativismus. Ihre moralische Eitelkeit und überhebliche

Arroganz sind stärker als Empathie mit den Opfern des Islamismus.» (S. 107)

Wie könnte eine Diskussion über patriarchale Strukturen in islamischen Gesellschaften innerhalb der feministischen Kreise fruchten?

Wenn nicht mal ich meine eigene Religion und Kultur kritisieren darf, ohne mich den Vorwürfen der Islamophobie sowie des Rassismus und der Nazikeule auszusetzen, lässt sich keine Diskussion herstellen. Mir wurde von Genderfeminist*innen auch schon vorgeworfen, ich müsse ein Trauma aufarbeiten. Ich lasse mir nicht den Mund verbieten. Meiner Erfahrung nach macht es gar keinen Sinn, mit solchen Leuten zu diskutieren. Zudem ist es ein kleines Milieu. Man darf ihnen nicht zu viel Beachtung schenken. Ausserhalb ihrer Bubble gibt es viele Menschen, die gemeinsam an einer gelingenden Integration arbeiten.

«Warum aber soll man in Deutschland nicht der Meinung sein dürfen, nicht leben zu wollen wie Muslime in den Staaten, in denen der Islam Staatsreligion ist.» (S. 108)



Seyran Ateş

MIRJAM AGGELER • Seyran Ateş, in Istanbul am 20. April 1963 geboren, wächst ab ihrem sechsten Lebensjahr in Berlin auf. Bereits mit 17 reisst sie zuhause aus, um dem Umfeld ihrer traditionell sunnitisch muslimischen Familie zu entkommen, dass sie einengt und gleichzeitig politisiert.

Fortan lebt sie in WGs, wird Teil der linken Szene, Atomkraftgegnerin, Feministin und Hausbesetzerin in Ost-Berlin.

Innerhalb ihres feministischen Engagements erlebt Ateş immer wieder Gewalt. Bereits mit 21 verliert sie bei einem Anschlag in einem Beratungszentrum für türkische Frauen*, wo sie während ihres Jura-Studiums arbeitet, fast ihr Leben. Und nach dem Erscheinen ihres Buches *Der Islam braucht eine sexuelle Revolution* 2009 bricht eine derartige Welle von Mord- und Vergewaltigungsdrohungen über sie

herein, dass sie sich vorläufig aus Angst um die Familie aus der Öffentlichkeit zurückzieht.

«Ich bin gläubige Muslimin. Dies irritiert viele Menschen, sowohl Atheisten, Christen und Juden als auch Muslime. Die einen sind der Ansicht, dass ich mich vom Islam verabschieden müsste, weil er frauenfeindlich sei, die anderen meinen, dass ich keine Muslimin sein kann, wenn ich nicht so bin wie sie selbst.» Ihr Traum, die Gründung einer freien progressiven Moschee, wird am 12. Mai 2017 wahr. Acht Jahre hat sie darauf hingearbeitet: auf eine Moschee, in der Frauen* neben Männern beten und sowohl Imame wie auch Imaminnen das Gebet führen. Eine Moschee, die sich an alle islamischen Konfessionen richtet und Homosexuelle willkommen heisst. Ihr Name: Ibn Rushd-Goethe-Moschee. «Ich habe das Rad nicht neu erfunden», sagt Ateş dazu. Das mag sein. Aber mit dieser Moschee ist es ihr gelungen, liberale muslimische Stimmen weit in die nicht muslimische Mehrheitsgesellschaft zu tragen. Dorthin, wo sie normalerweise ungehört verhallen, weil sie von Diskussionen um Burka und Terror übertönt werden.

Partnerschaftliche Rollenteilung

Das System Familie ist einem starken Wandel unterworfen. Die gelebten Familienformen und Rollenmodelle haben sich vervielfacht. Das im 20. Jahrhundert dominante Modell mit dem Mann als Ernährer und der Frau als Hausfrau und Mutter hat an Einfluss verloren. Allerdings arbeiten immer noch vorwiegend die Mütter Teilzeit, während Väter nach wie vor die Rolle des Haupternährers übernehmen. So fällt es Müttern schwer, eigene Karrieren zu verfolgen und Väter können nur bedingt am Familienalltag teilnehmen. Viele Paare empfinden dies als unbefriedigend. Wie diverse Studien im In- und Ausland zeigen, befürworten immer mehr junge Paare eine egalitäre, partnerschaftliche Rollenteilung. Sie möchten die Verantwortung für Gelderwerb, Kinderbetreuung und Haushalt teilen, wagen es aber infolge traditioneller Rollenvorstellungen oder aus Angst vor Nachteilen nicht.

Doch wie funktioniert ein egalitäres Modell im Alltag und wie bewährt es sich im Zeitverlauf? Welche Hindernisse stellen sich ihm entgegen und wie sind sie zu überwinden? Die Sozialforscherin und Autorin Dr. Margret Bürgisser forscht seit rund 30 Jahren in den Themenbereichen Gleichstellung, Vereinbarkeit

von Familie und Beruf, partnerschaftliche Rollenteilung und engagierte Vaterschaft. Ein besonderes Anliegen ist ihr der Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen in die Praxis (vgl. www.isab.ch). Mit dem im September im hep verlag erschienenen Buch «Partnerschaftliche Rollenteilung – ein Erfolgsmodell» gelingt ihr ein ebensolcher Transfer einmal mehr. Das Werk lotet die Bedingungen und Grenzen des egalitären Modells aus und versteht sich als «Mutmacher» für junge Paare, die das Experiment wagen wollen. Doch auch Vereinbarungsfachleute, Gleichstellungsbeauftragte, therapeutisch Tätige, Sozialarbeitende, Lehrpersonen und Forschende profitieren von den gewonnenen Einblicken.



**Frauen* Männer* Paare*
Kinder* Eltern* Familien***

Viele Lebensverhältnisse werden vom Gesetz nicht oder nur teilweise geregelt. Zahlreiche Menschen* fühlen sich in ihrer Lebenswirklichkeit nicht erfasst. Nehmen Sie* sich und Ihre Realitäten ernst. Was müssen oder wollen Sie regeln? Wie können Sie konstruktiv mit Differenzen umgehen? Kann man* Konflikten vorbeugen, Konflikte lösen?

Bei aussergerichtlichen Verhandlungen

- behalten Sie die Verhandlungsautonomie und beziehen alle für Sie wichtigen Aspekte ein,
- behalten Sie die Entscheidungsautonomie und legen Sie gemeinsam Ihre eigenen Regeln fest,
- schonen Sie Ihre Nerven, Ihre Lebenszeit und Ihr Portemonnaie, weil Sie das Verhandlungsklima, den Verlauf und die Kosten mitbestimmen.

Vereinbaren Sie online ein kostenfreies Telefonat von 20' zur Abklärung Ihrer Anliegen und Möglichkeiten:
www.e-advokatur.ch

Carola Reetz, Fachanwältin SAV Familienrecht, Mediatorin SAV, Collaborative Lawyer clp Schweiz, Professional Coach IMB

Der feministische Salon

Queer_feministische Abende – der nächste Anlass zum Thema: Rechtsrutsch, Antifeminismus und Gender-Bashing. Ein Gespräch mit Rahel El Maawi, Elisabeth Joris, Franziska Schutzbach und Hannes Rudolph.

Wann: 11. Dezember 2017 um 19.30 Uhr
Wo: KOSMOS in Zürich

Persepolis

Das Kino-Kollektiv der Reitschule und FemWiss zeigen den Film Persepolis der iranischen Zeichnerin Marjane Satrapi. Stereotype Begriffe wie «Islamismus», oder «Terrorismus» schüren für Satrapi Emotionen, welche sich, nach politischem Belieben, instrumentalisieren lassen. Und sie entmenschlichen die Situation. Ihren Film versteht sie als Gegenprogramm: «Es ist ein antifanatischer Film, in dem es um die Komplexität alltäglicher Situationen geht und um den Einzelnen.»

Wann: 12. Dezember 2017 um 20:00 Uhr
Wo: Kino, Reitschule Bern

**Beitritt zum Verein Feministische Wissenschaften Schweiz
Adhésion à l'Association Suisse Femmes Féminisme Recherche**

Ich möchte Mitglied werden • Je souhaite devenir membre

Jahresbeitrag • Cotisation annuelle

In Ausbildung, erwerbslos, pensioniert	CHF 40.–
En formation, sans revenu, retraitées	CHF 40.–

Teilzeitverdienend	CHF 80.–
Travail à temps partiel	CHF 80.–

Vollzeitverdienend	CHF 120.–
Travail à plein temps	CHF 120.–

Kollektivmitglied	CHF 150.–
Membre collectif	CHF 150.–

Gönner*in	CHF 200.–
Membre de soutien	CHF 200.–

Ich möchte das FemInfo abonnieren CHF 45.–
(Für Mitglieder im Jahresbeitrag inbegriffen)

Je souhaite m'abonner à FemInfo CHF 45.–
(Gratuit pour les membres)

Name • Nom _____

Vorname • Prénom _____

Strasse • Rue _____

PLZ, Ort • CP, lieu _____

Tel. • Tél. _____

E-Mail • e-mail _____

Sprache • Langue _____

Datum, Unterschrift • Date, Signature _____

Einsenden an • Envoyer à
Verein Feministische Wissenschaft Schweiz, Postfach, 3001 Bern



F